

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 57 (1983)

Artikel: Die Vogelwelt der Stadt Aarau

Autor: Fäs, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vogelwelt der Stadt Aarau

Von Dr. med. Adolf Fäss

In meiner Übersicht beschränke ich mich auf die Vogelarten, die auf dem Boden der Stadt Aarau brüten oder bis vor wenigen Jahren gebrütet haben. Auf die Durchzügler und Wintergäste, namentlich auf der Aare, trete ich nicht näher ein. Bei der Bestandesaufnahme leisteten mir die Herren O. Egge, Aarau, O. Heeg, Erlinsbach, M. Hüni, Suhr, A. Schmidiger, Aarau, E. Wetter, Aarau, wertvolle Hilfe.

Der Spatz

In einem ersten Teil befasse ich mich mit den Vögeln des Aarauer Stadtkerns. Auf die Brutvögel der Aussenquartiere, der Parks, der Wälder und der Gewässer werde ich erst in einem der nächsten Neujahrsblätter eingehen. Die häufigste Vogelart der Aarauer Altstadt ist sicher der Hausspatz oder Haussperling. Der Name Sperling oder Spatz stammt vom althochdeutschen Wort spar oder sparo ab, das zappeln, hüpfen bedeutet und wohl seine hüpfende Fortbewegungsart charakterisiert.

Der Spatz ist nicht nur die häufigste Vogelart Aaraus, sondern der ganzen Erde. Seine Stammform dürfte vor bald einer Million Jahren aus Afrika nordwärts via Niltal nach Südeuropa vorgedrungen sein. Von dort aus breitete er sich schliesslich über ganz Europa aus bis nördlich des Polarkreises und bis gegen 3000 Meter Höhe hinauf, überall dorthin, wo es menschliche Siedlungen hat. Im 19. Jahrhundert verschleppten europäische Auswanderer den Sperling rund um den Erdball, teils aus sentimentalnen Gründen, teils aber auch im damaligen Irrglauben, damit einen tüchtigen Helfer bei der Schädlingsbekämpfung in der Landwirtschaft gefunden zu haben. Heute fehlt er nur noch in China und Japan. Es zweifelt aber niemand daran, dass er in den nächsten Jahren auch diese beiden Länder erobern wird.

Diesen einmaligen Besiedlungserfolg verdankt er seiner unerhörten Anpassungsfähigkeit, seinem phänomenalen Verbreitungsdrang und seiner grossen Fruchtbarkeit. Er ernährt sich nicht nur von Sämereien, sondern auch von Früchten, Insekten und Abfällen aller Art. Er entdeckt immer wieder neue Nahrungsquellen, wie zum Beispiel die an den Kühlergittern geparkter Autos klebenden toten Insekten. Er zieht bis zu viermal pro Jahr vier bis fünf Junge auf, und ein Haussperlingsweibchen, dem in einem Experiment vom 21. April bis 31. Juli die frisch gelegten Eier stets weggenommen wurden, legte in dieser Zeit sage und schreibe 49 Eier.

Sein Nest sieht meist etwas unordentlich aus und findet sich überall unter den Dächern der Aarauer Altstadt. Es besteht aus Halmen und Haaren. Mit bis zu 1200 Federchen wird es ausgepolstert. Selten baut der Spatz kolonieweise Kugelnester in Bäumen und verrät dabei seine nahe Verwandtschaft zu den Webervögeln.

Sein unscheinbares graubraunes Gefieder und sein tschilpender Ruf sind wohl jedermann bekannt. Besonderes Kennzeichen des Hausspatzes ist sein grauer Scheitel, grau wie die Häuser, die er bewohnt.

In Anbetracht seiner Häufigkeit und seines engen Kontaktes mit dem Menschen erstaunt es nicht, dass der Spatz auch in unserer Sprache eine wesentliche Rolle spielt. Sein Image widerspiegelt sich sowohl in Kose- als auch in Schimpfwörtern: «Spätzchen» im Sinne von Schätzchen – oder eben «Rohrspatz» und «Dreckspatz». Und «die Spatzen pfeifen's von den Dächern», dass «ein Spatz in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dach». Auch dürfte nur einer, der «ein Spatzengehirn besitzt», «mit Kanonen auf Spatzen schiessen». Selbstverständlich kommt der Spatz auch in Bauernregeln vor. So sagt man zum Beispiel in Lütisburg SG: «Wenn Spatzen im Sand baden, wird es bald Regen geben.» Es gibt kaum eine Studentenverbindung oder Pfadfinderabteilung, in der nicht mindestens ein Mitglied den Übernamen «Spatz» trägt, und im Militärdienst freut sich jedermann auf die Suppe mit «Spatz».



Der Hausspatz

Die Tauben

Fast so häufig wie auf Spatzen trifft man in der Aarauer Altstadt auf Tauben. Bei der grossen Mehrzahl handelt es sich um verwilderte Haustauben. Ein kleinerer Teil stammt aus regelmässig von Menschen gewarteten Taubenschlägen. Ihre Vorfahren, die Felsentauben, bewohnten zerklüftete Gebirge am Mittelmeer und im südwestlichen Asien. Eine aus Häusern, Türmen und Strassenschluchten geformte Stadtlandschaft muss den verwilderten Haustauben somit heimatlich vorkommen. Hier finden sie an den warmen Hauswänden günstige Nistplätze und auf den Feldern vor der Stadt genügend Nahrung. Obendrein werden sie von tierliebenden Städtern zusätzlich gefüttert. Das Häusergewirr bietet ihnen guten Schutz vor ihren Feinden, den Greifvögeln. Manchenorts haben sich die verwilderten Haustauben dermassen vermehrt, dass sie zu einer Plage geworden sind. Sie verschmutzen mit ihrem Kot nicht nur die Fassaden unserer Altstadthäuser, sondern verunzieren gelegentlich auch Politikerköpfe. Jedenfalls konnte ich kürzlich beobachten, wie eine Taube mit ihrem Kotstrahl den neuen Hut und den makellosen Mantel eines namhaften Regionalpolitikers traf.

Seit einigen Jahren brütet in unserer Altstadt eine echte Wildtaube, die Türkentaube. Ihre ursprüngliche Heimat ist Südasien. Im Verlaufe dieses Jahrhunderts besiedelte sie von der Türkei aus – daher ihr Name – fast ganz Europa. 1948 drangen die ersten Türkentauben in die Schweiz ein, und in diesem Jahr brüteten sie erstmals im Engadin.

Das Gefieder der Türkentaube ist hell-graubraun. Typische Merkmale sind die schwärzlichen Flügel spitzen, das schwarze Halsband und die weisse Schwanzspitze. Das Männchen sitzt gerne auf Bäumen, Dachfirsten und Fernsehantennen und wirbt stundenlang mit monotonem dreisilbigem Ruf um das Weibchen.

Das Nest baut die Türkentaube auf Bäumen und Gebäuden. Oft benutzt sie auch Nester anderer Vogelarten. Pro Jahr ziehen die Türkentauben vier bis fünf Brut en zu je zwei Jungen auf. Das Nest ist häufig so lausig gebaut, dass man von unten die zwei weissen Eier sehen kann.

Tauben sind reine Vegetarier, sie fressen vor allem Sämereien. Harte Samen eignen sich aber schlecht zur Jungenaufzucht. Wie lösen die Tauben nun dieses Ernährungsproblem? Die Jungen werden anfänglich mit Kropfmilch ernährt. Der Kropf ist bei den Tauben eine sackartige Erweiterung der oberen Speiseröhre. Die oberste, sehr fetthaltige Zellschicht (Epithel) wird abgeschilfert, mit Wasser aufgeschwemmt und ergibt so die Kropfmilch, die von der Jungtaube gierig getrunken wird. Die beiden Jungen stecken dabei ihren Schnabel tief in den Rachen des Elternvogels, das eine Junge beim Vater und das andere bei der Mutter. Tauben können Wasser und Kropf-

milch direkt durch den Schnabel einsaugen und müssen nicht wie die meisten andern Vogelarten schöpfen, das heisst den mit Wasser gefüllten Schnabel nach oben richten, damit das Wasser entsprechend der Schwerkraft in den Schlund hinunterläuft. Die Kropfmilchproduktion wird durch das Hormon Prolactin gefördert, das auch bei der menschlichen Milchproduktion eine grosse Rolle spielt. Die etwas grösseren Taubenjungen werden mit im Kropf erweichten Sämereien ernährt, und erst in den letzten Tagen vor dem Ausfliegen übergeben ihnen die Eltern die normale, nicht speziell präparierte Pflanzenkost.

Tauben leben gern gesellig und zanken sich höchst selten. Wegen ihres verträglichen Wesens gelten sie seit dem Altertum als Symbole des Friedens. Aufgrund ihres auffälligen Liebesspiels und der festen Partnerbindung – viele Taubenpaare bleiben sich treu bis in den Tod – waren die Tauben bei den alten Ägyptern auch Symbol der Liebe und Fruchtbarkeit.

Selbstverständlich kommt die Taube auch in unsren Redensarten vor. «Warten, bis einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen» heisst soviel wie ohne Anstrengung etwas erreichen wollen. Das zweite Beispiel «Hier geht's zu wie in einem Taubenschlag» bedarf keiner weitern Erklärung.

Krähe, Amsel und Star

Als nächstes möchte ich drei Brutvogelarten mit schwarzem Gefieder vorstellen, die Rabenkrähe, die Amsel und den Star. Ob man das jedermann bekannte Krächzen der Rabenkrähe als Singen bezeichnen will, ist diskutabel. Undiskutabel ist aber die Zugehörigkeit der Krähen zu den Singvögeln. Das am untern Ende der Luftröhre gelegene Stimmorgan, die Syrinx, weist auch bei den grössten einheimischen Singvögeln, den Krähen, den für Singvögel typischen Bau auf. Gemäss einer Erzählung aus Nepal ist die schwarze Gefiederfarbe der Krähen auf eine Strafe Gottes zurückzuführen. Als der Rabe einmal nicht gehorchte, warf Gott Feuer nach ihm, das ihm das Gefieder schwarz verbrannte.

Die Rabenkrähe hat ein grosses, gut entwickeltes Gehirn. Es gibt dementsprechend viele Beispiele für ihre Lernfähigkeit, beziehungsweise Intelligenz. Ein Aarauer Oberrichter versteckte vor ein paar Jahren in seinem Garten in aller Herrgottsfrühe Ostereier für seine Kinder. Einige Stunden später fanden die Kinder trotz eifrigen Suchens fast keine Eier mehr. Der Vater wusste zunächst keine Erklärung, bis er plötzlich in einer entfernten Gartenecke eine Krähe beim Fressen seiner Ostereier entdeckte. Krähen haben auch schon Milchflaschen, die der Milchmann vor die Haustüre gestellt hatte, mit dem Schnabel geöffnet und die Milch ausgetrunken. Harte Palmnüsse, die sie selbst nicht öffnen können, lassen sie auf die Autobahn fallen und von Autos

zerquetschen. Nachher holen sie die schnabelgerechten Stücke in aller Ruhe. In einigen Ländern Asiens stehen Krähenvögel unter Schutz, da sie die Fähigkeit besitzen sollen, Erdbeben durch unruhiges Verhalten zum voraus anzulegen. Die alten Seefahrer führten auf ihren Schiffen immer Raben als Kompass mit, weil diese Land früher wittern (oder sehen?) als Menschen.

Raben bauen ihr Nest aus dicken Reisern mit Schlamm und Erde dazwischen hoch auf Bäumen. Der höchste Ausguck auf Segelschiffen trägt deshalb zu Recht den Namen Krähennest. Das Weibchen brütet in 17 bis 18 Tagen 4 bis 5 Eier aus und lässt sich in dieser Zeit vom genau gleich aussehenden Männchen füttern. Die jungen Raben bilden nach dem Ausfliegen aus ihrem Nest Halbstarkenschwärme. Es gibt bei den Rabenkrähen somit zwei Sozietäten, die Brutpaare, die – mindestens zur Brutzeit – ein Territorium verteidigen, und die rangniederen ein bis zwei Jahre alten Schwarmvögel, die noch nicht brüten. Für die Gesamtpopulation sind diese Nichtbrüter ein Puffer, sie dienen als Reservoir, aus dem frei werdende Reviere besetzt werden können, und sie wirken dichteabhängig regulierend auf die Gesamtpopulation, direkt durch Belästigung und sogar Nestraub bei ihren brütenden Verwandten und indirekt, indem sie durch ihre grosse Zahl eine gebietsweise massive menschliche Verfolgung auslösen können. Im Aargau werden pro Jahr um die 5000 Krähen geschossen. Wahrscheinlich erreicht man mit diesen Abschüssen keine Reduktion des Gesamtkrähenbestandes, da beim Schiessen vorwiegend unerfahrene Schwarmvögel getroffen werden, die dann als Störfaktor für die Brutpaare wegfallen, und die Brutpaare als Folge davon ungestört um so mehr Junge aufziehen können. Meines Erachtens könnte der Kanton sich das Geld für Abschussprämien sparen oder sinnvoller für Projekte zur Förderung der natürlichen Krähenfeinde, wie Wanderfalke und Habicht, ausgeben.

Bei den Germanen genoss der Rabe als Begleiter des höchsten Gottes Wothan grosses Ansehen. Bei den Christen wurde der gleiche Vogel zum Unglücksraben, zum Totenvogel. Mitmenschen beschimpft man im Zorn mit Rabenaas und Galgenvogel. Als Allesfresser verzehrt der Rabe eben auch Aas und verschmähte ebensowenig das Fleisch der Gehenkten am Galgen. Böse Eltern nennt man Rabeneltern, obwohl die echten Raben in lebenslanger Einehe leben und sich mustergültig um ihren Nachwuchs kümmern. «Die Raben um ihr Mahl bringen» heisst soviel wie dem Galgen auf schlaue Weise entgehen. «Ein weisser Rabe» bezeichnet eine grosse Seltenheit.

Von den vielen Bauernregeln, in denen die Krähe vorkommt, erwähne ich nur ein Beispiel aus Jenisberg Graubünden: «Halten die Krähen Konvivium, sieh nach dem Feuerholz dich um.» Diese Regel stützt sich wohl auf die Beobachtung einer vermehrten Schwarmbildung im Spätsommer-Herbst ab.

Die Amsel, wegen ihrer Zugehörigkeit zu den Drosseln und ihrer Farbe auch Schwarzdrossel genannt, war bis vor gut 100 Jahren ein reiner Waldvogel. Heute kann man zwei Populationen unterscheiden, die scheuen Waldamseln und die sehr anpassungsfähigen Stadtamseln, die sich als Kulturfolger an die Veränderungen angepasst haben, die der Mensch in ihrem Lebensraum vorgenommen hat.

Das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch sein gleichmässig schwarzes Gefieder und durch den gelben Schnabel und Augenring. Das matter gefärbte Weibchen baut das kunstvolle, napfförmige Nest allein in Astgabeln im Gebüsch, auf Balken, in Mauernischen und vereinzelt auf dem Boden. Amseln ziehen bis zu viermal pro Jahr vier bis sechs Junge auf. Im milden Winter von 1974 konnte man sogar zwischen Weihnachten und Neujahr mitten in der Stadt eine brütende Amsel beobachten.

Den klangvollen, abwechslungsreichen und langsam vorgetragenen Amselgesang kennen fast alle Menschen. Es ist der einzige schöne Vogelgesang, den man mitten in unserer Altstadt im Frühjahr regelmässig hören kann. Selbst den Verkehrslärm vermag er zu übertönen.

Bei den Vögeln singen meist nur die Männchen. Die Syrinx, das am untern Ende der Luftröhre gelegene Stimmorgan, ist aber bei beiden Geschlechtern gleich ausgebildet. Spritzt man im Experiment dem Weibchen das männliche Geschlechtshormon Testosteron ein, so beginnt dieses ähnlich zu singen wie das Männchen. Die Syrinx ist sehr fein und kompliziert gebaut. Auf einer Fläche von nur gut einem Quadratmillimeter finden sich achtzehn verschiedene Muskeln, die die Spannung der Stimmhäute regulieren.

Der Gesang dient zur Anlockung des Partners, zur Markierung des Reviers, zur Paarzusammenhaltung und zur gegenseitigen Stimulierung. Der Amselgesang steht aber nicht nur im Dienst innerartlicher Verständigung, sondern er kann auch in eine Art Alleinunterhaltung übergehen.

Das Gesangsrepertoire ist angeboren, eine Amsel kann niemals den Gesang einer Nachtigall oder einer andern Vogelart ertönen lassen. Zur vollen Entfaltung des Artgesangs genügen die Erbanlagen allein aber nicht, die Jungamsel braucht Kontakt mit ihren Artgenossen. Von ihren Verwandten getrennt aufgezogene Amseln singen schlecht. Erst wenn sie andere Männchen singen gehört haben, sind sie selbst fähig, das angeborene Gesangsrepertoire richtig und vollständig einzusetzen.

Jeder Vogelgesang hat seine individuellen Besonderheiten, die von den andern Vögeln der gleichen Art verstanden werden. Der Vogel A kennt den Gesang seines Nachbarn B ganz genau und wird durch ihn nicht beunruhigt. Erschallt nun im Experiment der Gesang einer Vogels C ab Band an der Reviergrenze von A, so greift der Vogel A an, da er einen revierlosen Neuling vermutet, den er vertreiben will. Der Vogel A kann also die Stimmen der

Vögel B und C der gleichen Art unterscheiden aufgrund kleiner Besonderheiten, die das menschliche Ohr in der Regel nicht wahrzunehmen vermag. Vögel besitzen auch genaues Ortsgedächtnis für individuelle Gesänge. Wenn zum Beispiel die Stimme des rechten Reviernachbars B plötzlich von der linken Seite her ertönt, so wird der Vogel A unruhig; ein revierwechselnder Nachbar B ist eine potentielle Gefahr für A, da B unter Umständen auch sein Revier A erobern will.

Neben dem Gesang verfügt die Amsel noch über eine ganze Anzahl von Lautäußerungen mit gut abgegrenzter Bedeutung für die innerartliche Verständigung. Besonders wichtig sind die auch von andern Tierarten verstandenen Warnlaute für Luftfeinde einerseits und Bodenfeinde anderseits, da sich die Artgenossen hierauf verschieden verhalten müssen. Es ist auch schon beobachtet worden, dass eine Amsel, die einen schönen Futterbrocken entdeckt hatte, einen Warnlaut für Luftfeinde ausstieß, ihre Artgenossen damit in die Deckung trieb und hierauf den Futterbrocken dank dieser List ohne Anwesenheit lästiger Konkurrenten in aller Ruhe essen konnte.

In Sprichwörtern kommt die Amsel kaum vor, in Bauernregeln ist sie jedoch recht gut vertreten. In meiner Heimat Oberentfelden zum Beispiel gilt das Singen der Amsel um die Mittagszeit als Schlechtwetterzeichen.

Der Star unterscheidet sich äußerlich von der Amsel durch seinen grünen und purpurfarbigen Schiller im schwarzen Frühlingskleid. Die Vogelfeder besteht aus totem Material und nützt sich deshalb allmählich ab. Nach einer gewissen Zeit, bei den meisten Vogelarten ein- bis zweimal pro Jahr, wird sie abgestossen und durch eine neue ersetzt. Diesem Federwechsel sagt man in der Fachsprache Mauser. Die Federn des Stars haben nach beendeter Mauser im Herbst weiße Spitzen. Ein solcher weiß gepunkteter Star wird Perlstar genannt. Im Verlaufe des Winters brechen die weißen Spitzen ab.

Im Flug erinnert der Star mit seinem kurzen Schwanz an einen Deltasegler. Er hat einen watschelnden Gang und ist ständig in Bewegung. Bei der Futtersuche nach kleinen Bodentieren zeigt er eine erfolgreiche Besonderheit, das Zirkeln mit dem Schnabel. Dabei steckt er den geschlossenen Schnabel in den Boden oder in Ritzen und öffnet ihn nachher mit grosser Kraft. Mit den dicht hinter dem Schnabel befindlichen Augen kann der beim Zirkeln geschaffene Hohlraum nach Nahrung abgesucht werden. Die sogenannten Zügelfedern zwischen dem Auge und dem Schnabelgrund sind deshalb sehr kurz.

Er ist ein Höhlenbrüter und baut, wie bei Höhlenbrütern üblich, ein einfaches, kunstloses Nest. 1890 sind einige europäische Stare in New York ausgesetzt worden. Seither haben sie sich über ganz Amerika ausgebreitet und sind stellenweise zu einer Plage für die Landwirtschaft geworden.

Der Gesang des Stars ist mehr ein Geschwätz als ein Lied. Als grosser

Später baut er verschiedene Umgebungsläute in seinen Gesang ein. Mit erstaunlicher Genauigkeit imitiert er den Pfiff des Piols, das Kreischen des Eichelhäfers, den lauten Schrei des Mäusebussards, das Gackern der Hühner, das Knarren einer Türe, ganze Strophen aus dem Gesang der Drosseln und das Zwitschern der Schwalben. In der Gefangenschaft lernt der stets lustige und muntere Star Lieder nachpfeifen und Wörter nachsprechen.

Sobald die jungen Stare selbständig sind, bilden zahlreiche Alt- und Jungvögel riesige Gesellschaften, die gemeinsam auf einzelnen Bäumen oder im Röhricht von Gewässern schlafen. In Aarau verbringen sie im Herbst oft zu Hunderten die Nacht auf den Platanen am Graben. Selbst der MAG-Rummel vermag sie nicht zu vertreiben.

Die Bachstelze

Zwei kleine Singvogelarten kann man im Frühling und Sommer regelmässig auf den Dächern der Aarauer Altstadt beobachten, den Hausrotschwanz und die Bachstelze. Der Hausrotschwanz war bis vor ungefähr 150 Jahren ein reiner Felsenbewohner des Mittelmeerraumes sowie Vorder- und Zentralasiens. Seither hat er sich in Europa in dem Masse weiter nach Norden ausgebreitet, in dem die früher üblichen Strohdächer durch Ziegeldächer ersetzt worden sind. In England ist er erst seit etwa 1925 regelmässiger Brutvogel. Heute scheint er sich in den Altstädten ungefähr gleich wohl zu fühlen wie in seiner ursprünglichen Felsenheimat.

Sein einfaches Lied, das mit einer gequetschten Tonreihe – ähnlich dem Reiben von Glasbruchstücken – beginnt, trägt der Hausrotschwanz schon vor dem Morgengrauen vom Hausdach oder von einer andern freien Warte herab vor. Kein anderer Vogel beginnt in der Aarauer Altstadt im Mai–Juni regelmässig schon kurz vor drei Uhr zu singen.

Die Bachstelze kommt keineswegs nur an Bächen vor. In unserer Altstadt ist sie eine regelmässige Erscheinung. Da sie mit dem langen Schwanz ständig auf und nieder wippt, heisst sie in Norddeutschland Wippsteert. Der italienische Name Ballerina erinnert an ihre zierlichen und anmutigen Bewegungen. Sie folgt gern dem pflügenden Bauern und pickt hinter ihm die ausgepflügten Kerbtiere auf. In gewissen Gegenden heisst sie deshalb auch Ackermännchen.

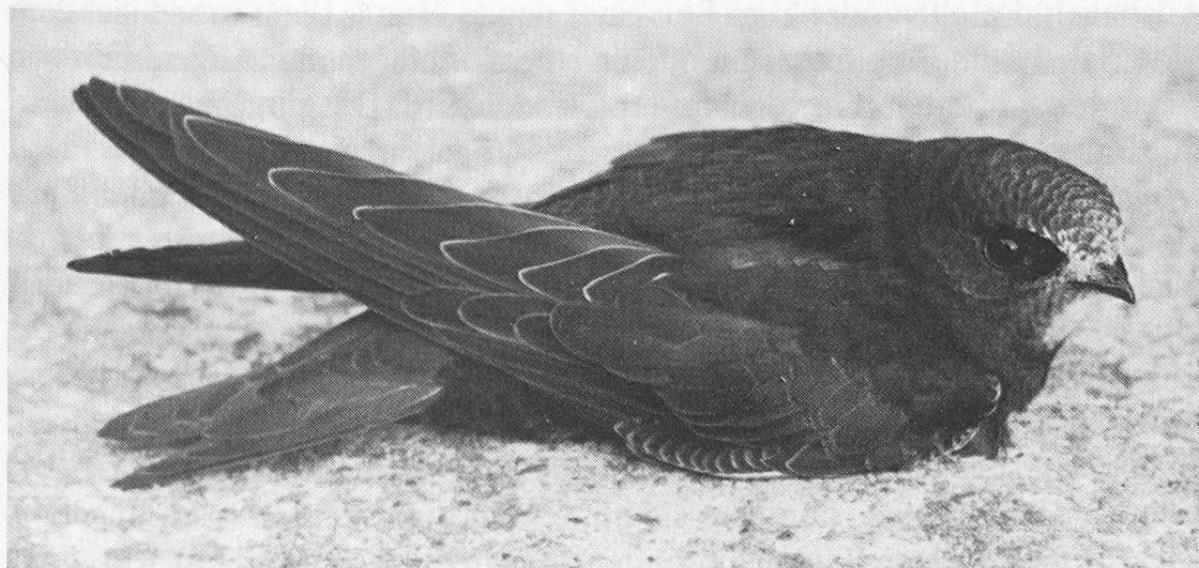
Sie baut ihr halbkugeliges, lockeres Nest in Nischen von Mauern, in Hausgiebeln auf Dachbalken und in Reisighaufen. Auch ihr Flug ist sehr graziös. Es handelt sich dabei um eine Art Hüpfen in der Luft, das das Zustossen von Greifvögeln sehr erschwert.



Die Bachstelze

Der Mauersegler

Ein weiterer, zum Glück noch recht häufiger Bewohner unserer Altstadt ist der Mauersegler oder Spyrl. Er gehört zur Familie der Segler, brütet in unsrern Mauern, segelt über unsrern Köpfen, und der Name Spyrl gibt ungefähr den beim Fliegen ausgestossenen Laut wieder. Den Winter verbringt er in Afrika südlich des Äquators. Im Frühjahr wandert er als Zugvogel in grossen Gesellschaften gegen Norden. Die Mehrzahl der Aarauer Spyre trifft gemeinsam Ende April/Anfang Mai in unserer Stadt ein und besetzt immer wieder die gleichen Nester in Türmen (deshalb in Deutschland auch der Name Turmsegler), in Löchern alter Mauern und in Höhlungen unter Dachziegeln, so zum Beispiel am Rain und an der Metzgergasse gegenüber



Der Mauersegler

dem Restaurant Rössli. Die Männchen unterscheiden sich äusserlich nicht von den Weibchen. Es besteht Einehe, und die beiden Ehepartner bleiben sich während des ganzen Lebens treu.

Der Spyrt ist wie kaum ein anderer Vogel an das Leben in der Luft angepasst. Er findet seine Nahrung, 2 bis 5 mm grosse Insekten, in der Luft, die Begattung erfolgt in der Luft, und selbst die Nacht verbringt er häufig in der Luft. Er erreicht eine horizontale Maximalgeschwindigkeit von 100 km/h, abwärts bringt er es sogar auf 180 km/h. Beim Übernachten fliegt er lediglich mit 20 km/h. Ob er dabei regelrecht zu schlafen vermag, weiss man noch nicht, Kopf und Rumpf bilden zusammen einen raketenförmigen Körper. Die Flügel sind lang, sichelförmig und kräftig gebaut. Sie sind beim Fliegen ständig in Bewegung. Der Name «Segler» ist irreführend; denn gerade «segeln», das heisst ohne Flügelschlag Thermik ausnutzen, können diese elegantesten und schnellsten Flieger unter den Vögeln nicht.

Mit ihren kleinen, aber stark bekrallten Füßen können die Mauersegler weder gehen noch hüpfen, sich aber sehr gut an Ästen und senkrechten Mauern anklammern. Auffliegen vom Boden ist für einen gesunden Spyrt möglich. Hingegen kann er sich im Gegensatz zu den Schwalben nicht auf Telefondrähte setzen. Seine vier Zehen sind alle nach vorn gerichtet und keine nach hinten.

Bei der späten Ankunft der Segler im Frühling ist ihr letztjähriges Nest häufig schon von Spatzen, Staren oder andern Vögeln besetzt. In der Regel gelingt es den Spyren dann erst nach heftigen Kämpfen, das angestammte Nest wieder zu beziehen. Eier und Jungvögel der «unrechtmässigen» Ein dringlinge werden kurzerhand hinausgeworfen oder beim Ausbessern des Nestes mit Speichel überzogen und ins Nest eingemauert. Nicht selten findet man die Mumien solcher Jungvögel im Boden alter Mauersegler nester. Zum Ausbauen des alten oder zum Bau eines neuen Nestes dient ausschliesslich Material, das im Fluge erhascht oder in einem unbewachten Augenblick von einem benachbarten Singvogelnest entwendet wird. Die eingebrachten Hälme, Flugsamen und Federchen kleistern die Vögel mit einem klebrigen, rasch erhärtenden Sekret ihrer Speicheldrüsen zusammen. Ist das Nest nach 8 bis 10 Tagen fertiggestellt, so legt das Weibchen 2 oder 3 weisse, seltsam lang- oval geformte Eier, die hierauf gut 20 Tage lang von beiden Eltern abwechselungsweise bebrütet werden. Nach dem Schlüpfen der Jungen beginnt für die Eltern eine strenge Zeit. Solange die Kleinen noch ihrer Wärme bedürfen, begeben sich abwechselnd Männchen und Weibchen auf die Futtersuche, später sind stets beide den ganzen Tag unterwegs. Im Fliegen schnappen die Eltern nach Insekten, sammeln sie im Schlund und kehren nach ungefähr einer Stunde eifrigem Sammelns zu den Jungen zurück. Am Nest würgt der Altvogel einen fingerdicken Ballen dicht ineinander verklebter, zum Teil

noch kribbelnder Insekten heraus und übergibt ihn einem Jungen. Ein solcher Ballen kann bis zu 1500 Insekten enthalten.

Dem nasskalten Wetter, bei dem ja bekanntlich keine Insekten fliegen, weichen die Mauersegler aus. Sie legen dabei Tagesstrecken von bis zu 1200 km zurück und können bis zu zwei Wochen den Jungen fernbleiben. Erstaunlicherweise gehen die Jungen in dieser Zeit nicht zugrunde. Im Gegensatz zu andern Jungvögeln, die es kaum einen Tag ohne Nahrung aushalten, können die Mauerseglerjungen gut fasten. Sie zehren von den Fettreserven und senken die Körpertemperatur. Sie fallen in eine Art Kältestarre, mit herabgesetzten Stoffwechselleistungen und dementsprechend verminderter Energiebedarf wie beim Winterschlaf. Die Entwicklung wird dadurch verzögert; in einem kalten Sommer bleiben die Jungen bis zu drei Wochen länger im Nest als bei warmer Witterung.

Fast alle Mauersegler verlassen Aarau in der gleichen Nacht schon Ende Juli/Anfang August und ziehen dann gemeinsam in die Winterquartiere nach Zentral- und Südafrika. Der Mauersegler fliegt in einem Jahr so rund 500 000 km weit. Da er bis zu 20 Jahre alt werden kann, bringt er es unter günstigen Umständen in seinem Leben auf eine totale Flugstrecke von 10 Mio. km.

Der Alpensegler

Ein naher Verwandter des Mauerseglers, der etwas grössere und mit einem weissen Bauch versehene Alpensegler, brütete bis vor ungefähr 10 Jahren regelmässig mit 5 bis 7 Paaren im Rathaus der Stadt Aarau. Bei einem Umbau wurden dann leider die Einfluglöcher verschlossen. Auf Drängen des Natur- und Vogelschutzvereins Aarau liessen die Stadtbehörden nach einiger Zeit ein Stück Mauer wieder herausbrechen und dahinter einen Nistkasten anbringen. In diesem Kasten wurden noch letztes Jahr drei Alpenseglerjunge aufgezogen. Dieses Jahr blieb er leider leer. Verwaist sind bedauerlicherweise auch die traditionellen Brutplätze in der Frauenfachschule, und am Gebäude des Schweizerischen Bankvereins am Bahnhofplatz, wo vor wenigen Jahren ein Alpenseglerpaar in einem Storenkasten gebrütet hatte, kam es zu keinen weiteren Bruten. Mit dem Alpensegler ist eine grosse ornithologische Rarität aus unserem Stadtbild verschwunden, eine Vogelart, die kürzlich in der Schweiz auf die rote Liste der vom Aussterben bedrohten Vögel hat gesetzt werden müssen.

Der Turmfalke

Bis 1930 brüteten Schleiereule, Turmdohle und Turmfalke regelmässig im Turm der Aarauer Stadtkirche. Dann verschlossen die Behörden die Einfluglöcher mit Draht. Die Schleiereule kommt seither in Aarau nicht mehr vor. Die Turmdohle konnte sich bis Anfang der siebziger Jahre in einer ansehnlichen Kolonie in der alten Kantonsschule an der Bahnhofstrasse halten. Eigenmächtig zerstörte dann ein Angestellter der Schule – angeblich wegen des durch die Vögel verursachten Lärmes – die Brutnischen und vertrieb damit die seltenen Turmdohlen für immer aus unserer Stadt. Ein Mensch, der ausgerechnet an der lärmigen Bahnhofstrasse Vogelstimmen als störenden Lärm empfindet, hat sicher ein schwer gestörtes Verhältnis zur Natur. Warum wohl hat sich niemand aus dem Lehrerkollegium ernsthaft für die Turmdohlen der Kantonsschule eingesetzt? So wie den Turmdohlen geht es leider noch vielen Vögeln in der Schweiz. Gerade ausrotten will sie in der Regel niemand. Die selteneren Vogelarten stehen auch unter gesetzlichem Schutz. Nicht geschützt ist hingegen ihr Lebensraum, und der wird immer mehr eingeengt beziehungsweise zerstört. So sind in den letzten gut hundert Jahren ungefähr zehn Vogelarten in der Schweiz ausgestorben, und mehrere andere stehen unmittelbar vor der Ausrottung.

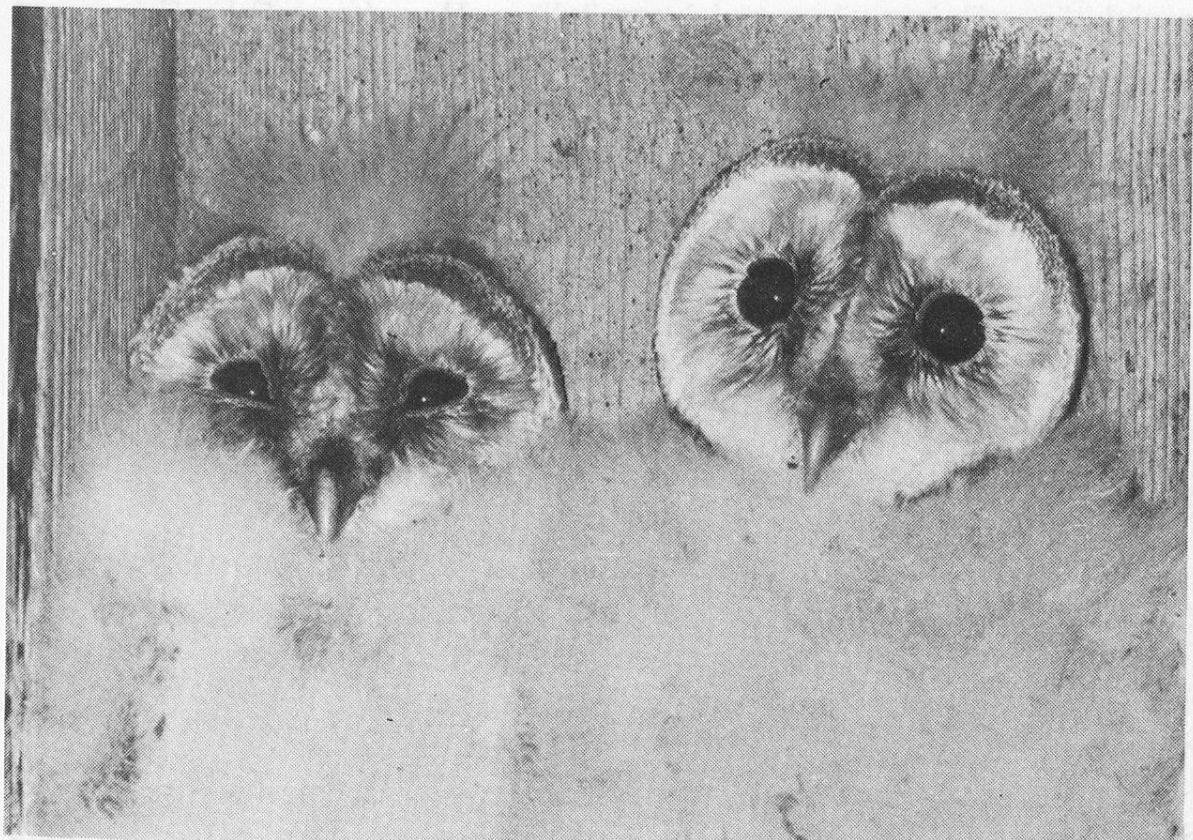
In Anbetracht dieser düsteren Aussichten ist die Rückkehr des Turmfalken auf den Turm der Aarauer Stadtkirche in den letzten Jahren um so erfreulicher. Der Turmfalke ist bedeutend häufiger und kleiner als die andern beiden in der Schweiz vorkommenden Falkenarten (Wander- und Baumfalte). Den Namen verdanken die Falken ihren langen, sichelförmigen Flügeln, Falke ist nämlich nichts anderes als die eingedeutschte Form des lateinischen Wortes «*falx*», was soviel wie Sichel bedeutet. Mit ihren Flügeln erreichen einzelne Falkenarten enorme Geschwindigkeiten, so bringt es der Wanderfalke im Sturzflug auf sage und schreibe 350 km/h, womit er wohl das schnellste Lebewesen der ganzen Erde ist.

Die Falken gehören zu den Greifvögeln, die früher Raubvögel genannt wurden. Im Gegensatz zu den meisten andern Greifvögeln töten die Falken ihre Beute nicht mit den Fängen, sondern mit dem Schnabel, der einen besondern Bau aufweist. Am Oberschnabelrand befindet sich kurz hinter dem scharf herabgebogenen Reishaken eine zahnartige Ausbildung, der am Unterschnabel eine passende Einbuchtung entspricht. Mit dem so ausgerüsteten Schnabel zertrümmern die Falken ihrem Beutetier Hinterkopf und Genick.

Der Turmfalke jagt von einer Warte herunter oder aus dem Rüttelflug. Beim Rütteln bleibt der Falke wie ein Kolibri mit schnellem Flügelschlag in der Luft stehen und sucht mit ständigem Kopfdrehen den Boden aus einer

Höhe von 20 bis 40 m nach geeigneter Beute ab: Mäuse, Eidechsen, Schlangen und grössere Kerbtiere. Diese Jagdart erfordert sehr gute Augen, und in der Tat enthält die Netzhaut des Turmfalkenauges deutlich mehr lichtempfindliche Zapfen als beim Menschen. Die Leistungsfähigkeit des Falkenauges ist etwa dreimal so gross wie diejenige des Menschenauges. Die Redensarten «Augen haben wie ein Falke» oder «sehen wie ein Falke» sind wahrlich nicht aus der Luft gegriffen. Seit dem Mittelalter ist der Falke Sinnbild der Wachsamkeit. So findet man zum Beispiel bei Goethe: «Da ich gewohnt war, wie ein Falke das Gesinde zu beobachten.» Die Verfechter einer harten Linie in der Politik und im Militär werden heute allgemein als Falken bezeichnet. Hoffen wir, dass der Turmfalke nun bis in alle Ewigkeit auf unserer Stadtkirche wohnen und mit scharfem Falkenauge auf das Treiben in der Altstadt hinabblicken darf!

Gelegentlich brüten auch Finken und Meisen in der Altstadt. Diese werde ich, zusammen mit den restlichen Brutvögeln der Stadt Aarau, in einem der nächsten Neujahrsblätter näher beschreiben.



Die Schleiereule.

(Die Bilder stammen von H. Weber, Rohr, sowie aus «Vögel der Heimat», Zeitschrift für Vogelschutz und Vogelkunde, Natur- und Umweltschutz)